

# Die römischen Überreste auf der Engehalbinsel bei Bern

Autor(en): **Wiedmer, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **11 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158682>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

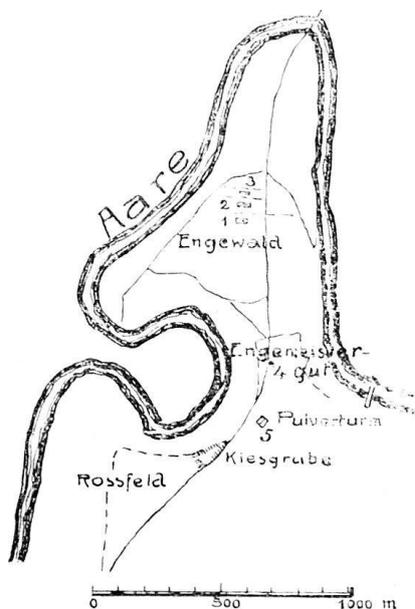
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die römischen Überreste auf der Engehalbinsel bei Bern.

Von J. Wiedmer.

Die überraschend reichen Funde, welche die Untersuchung der römischen Gräber auf dem *Rosfeld* auf der Engehalbinsel bei Bern im Sommer 1908 unserm historischen Museum lieferte, haben für uns noch spezielle Bedeutung als namhafte Beiträge zur Ortsgeschichte in früheren, durch keine geschriebenen Dokumente belegten Perioden.



1. Engehalbinsel bei Bern.  
Situationsplan.

Die Gegend der heutigen Stadtgemeinde Bern war sicher schon in der zweiten Eisenzeit ziemlich besiedelt; selbst Funde aus früheren Epochen fehlen nicht (Steinzeit: Schermenwald, Sulgenbach — Hallstattzeit: Kirchenfeld — Latène-Zeit: Tiefenau, Schärloch, Aaregg, Linde, Weißenbühl, Könizstraße, Schwarztor, Kirchenfeld, Muristalden, Schoßhalde, Wankdorffeld und Wylerfeld). Daß sichere Funde aus dem Gebiete der alten Stadt für diese und die nachfolgende römische Periode nicht registriert werden können, bis jetzt wenigstens, ist leicht dadurch zu erklären, daß durch die gedrängte Verbauung der Boden bis zu einer ziemlichen Tiefe schon früher umgewühlt wurde, wobei Gräber und andere Überreste zu Grunde gehen mußten. Es ist aber nach der großen Zahl der Funde aus unberührtem Terrain in der ganzen Umgebung nicht gewagt, zu behaupten, daß auch das Ter-

rain, welches die Altstadt trägt, solcher Überreste nicht entbehrte.

Daß in römischer Zeit hier auch Gebäude standen, ist bis jetzt kaum genügend bewiesen, läßt sich aber auch nicht bestimmt verneinen. Die Vermutung, die Römer hätten sich die günstige Lage zu Nutze gemacht, hat sehr vieles für sich, nur sind die Funde an der Nydeck (Jahn, Chronik 178) nicht als ganz unbedingt römischen Ursprungs nachgewiesen und die Notizen über Funde einzelner römischer Münzen im Weichbild der Stadt sind noch weniger zwingende Beweismittel, da derlei vereinzelt Objekte zufällig, selbst in viel späterer Zeit, verloren worden sein können und höchstens beweisen,

daß die Fundstelle einmal begangen war. Wir werden also einen Schluß über eine Ansiedlung versparen müssen, bis ein Zufall sichereres Material zu Tage fördert.

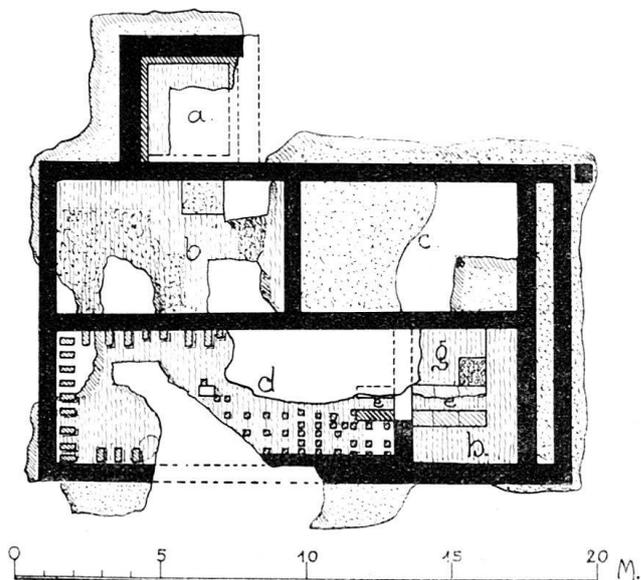
Jahns Annahme, die *Nydeck* habe römische Bauten getragen, wird immerhin nicht wenig unterstützt durch die Entdeckung einer römischen Ruine auf

der am andern Aareufer liegenden *Haspelmatte* (s. Jahresbericht des bern. historischen Museums pro 1897).

Ob ein nach Prof. Morlots Notizen bei der Zehntscheuer-Kiesgrube gefundenes Leistenziegel-Fragment auf eine Ansiedlung an jener Stelle deutet, ist vorläufig fraglich.

Über römische Funde im *Bremgartenwald* berichtet Jahn; ferner die Allgem. Schweizer Zeitung 1878 Nr. 124 und 128.

Mag auch noch manches im Boden verborgen sein, das die römischen Besiedlungsverhältnisse unseres Gebietes näher beleuchten kann, so steht jedenfalls fest, daß die Hauptniederlassung sich auf der *Engelhalbinsel* befand. Es hat keinen Zweck, hier alle die Wahrnehmungen, welche bereits vor 1850 in großer Zahl auf diesem Terrain gemacht wurden, zu rekapitulieren, da Jahn sie in seiner antiquarisch-topographischen Be-



2. Ruine im Engewald bei Bern, ausgegraben 1878. Gebäude I. a) Kleiner Raum, dessen Wände mit Backstein und der Fußboden mit Ziegelmörtel ausgelegt waren. b) Raum mit Fußboden aus Ziegelmörtel. c) Raum ohne künstl. Boden (Vorratskammer?). d) Mit Hypokaustheizung versehener Raum. Der untere Boden bestand aus Ziegelmörtel, der obere aus Zement. Auf mehreren der über 2' hohen Tragsäulchen lagen noch Suspensurplatten aus Backstein. e) Feuerungskanal mit Sandsteingewölbe. f) Erhöhtes, massiv in Zement und Bruchstein aufgeführtes Viereck. g) Kleiner Raum mit Zementboden

schreibung des Kantons Bern mit erfreulicher Ausführlichkeit und gewohnter Gewissenhaftigkeit behandelt (S. 180 u. f.).

In den Jahren 1853–56 beschäftigten sich dann außer Jahn auch Dr. J. Uhlmann von Münchenbuchsee und Prof. Morlot ab und zu mit den Ruinen im Engewald, anfangs der 70er Jahre Uhlmann, Jahn und Dr. E. von Fellenberg. Doch blieb es bei unbedeutenden Sondierungen, die allerdings zuweilen vom Glück begünstigt waren und einzelne hübsche Fundstücke lieferten.

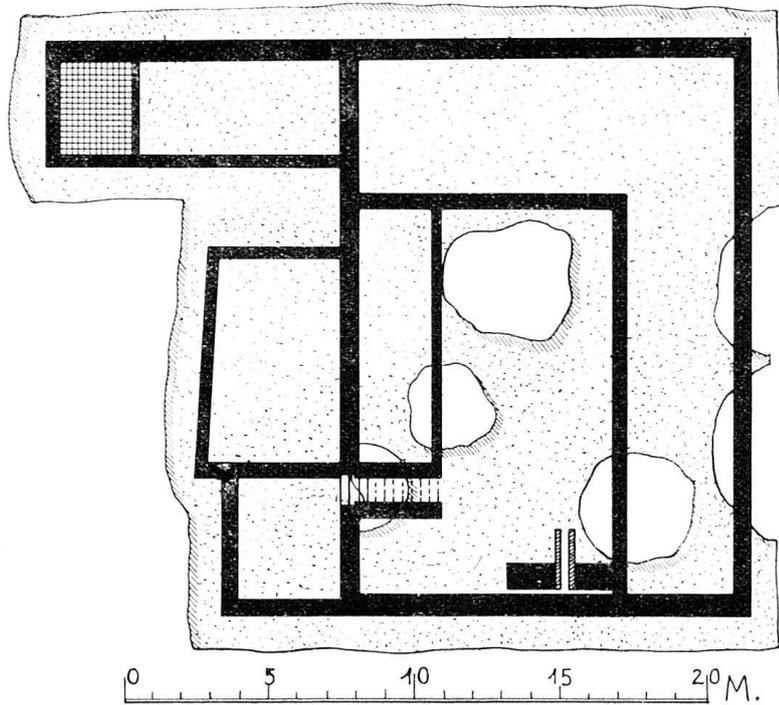
Im Sommer 1878 nahm dann Berchtold Haller im Verein mit Dr. E. von Fellenberg größere Nachgrabungen vor, die, im Sommer 1879 fortgesetzt, nicht nur die drei Gebäude im Engewald (1, 2 und 3 des Situations-

planes, Abb. 1) betrafen, sondern sich auch auf die römischen Reste beim Engemeistergut (Nr. 4 des Planes) und beim Pulverhaus (Nr. 5) erstreckten. In der Sitzung vom 30. Januar 1880 des historischen Vereins berichtete Dr. E. von Fellenberg über die interessanten Resultate der Ausgrabung unter Vorlegung der von Ingenieur Held aufgenommenen (nun im historischen Museum aufbewahrten) und hier reproduzierten Pläne der betreffenden Gebäude (Abb. 2, 3, 4, 5, 6).

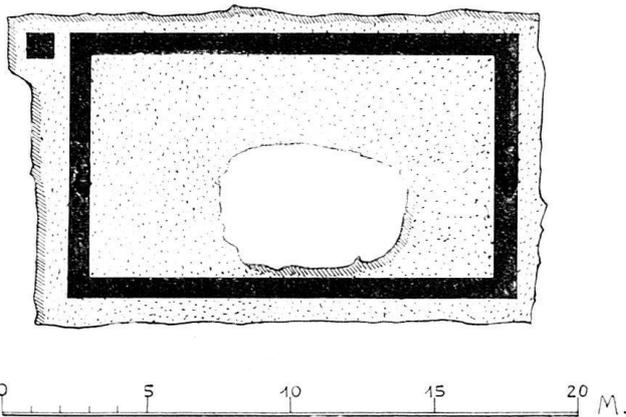
Es ist außerordentlich schade, daß Dr. von Fellenberg seine lange gehegte Absicht, über diese Ausgrabungen eine Publikation herauszugeben, nicht ausführte.

Die untenstehende Zitierung des Resultates kann nur ein Notbehelf sein, der sich begnügen muß, summarisch an Hand der gründlich

revidierten Fundstücke, einiger Notizen und Zeitungsausschnitte das Gewonnene zu skizzieren. Leider sind auch die Funde aus den Ruinen 1–3 nicht mehr auseinander zu halten. Zweifellos hätten sie, nach ihrem Fundorte getrennt, nähere Aufschlüsse über den Zweck der einzelnen Gebäulichkeiten gegeben. Immerhin ist auch ohne eine solche Spezialisierung kaum daran zu zweifeln, daß wir in Nr. 1 das Haupt- und Wohngebäude, in Nr. 2 und 3 Dependenzen vor



3. Ruine im Engewald bei Bern. Gebäude II.

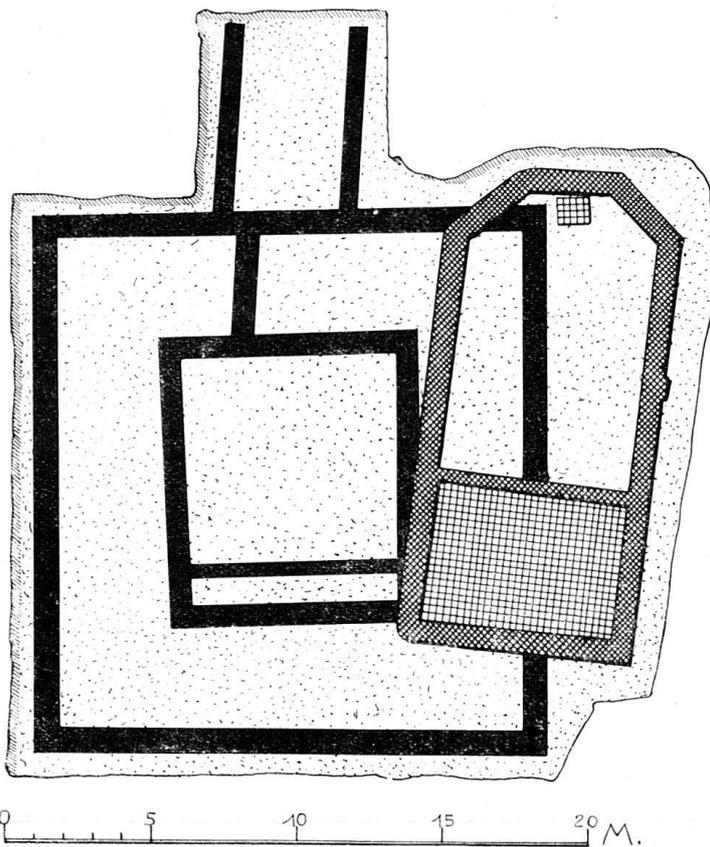


4. Ruine im Engewald bei Bern. Gebäude III.

uns haben und daß das Ganze eine einheitliche Anlage bildete. Bemerkenswert ist dabei, daß das Gelände zwischen den einzelnen Gebäuden terras-

siert war und daß die Stirnen dieser Terrassen Überreste von Mauern aufwiesen.

Unter den gefundenen zirka 190 Münzen (wovon einige silberne) sind die ältesten noch vorrömische, gallische Prägungen und zwar 2 Sequaner, 2 Aeduer und eine unbestimmbare. Die römischen reichen vom As der Republik bis auf Kaiser Decius (249–251 n. Chr.). Die Münzenreihe gibt also einen guten Anhaltspunkt über das frühe Entstehen der hiesigen Nieder-



5. Ruine im Engemeistergut. Gebäude IV. Mit schief in die römische Ruine hineingebauten Grundmauern der 1537 abgerissenen Aegidiuskapelle.

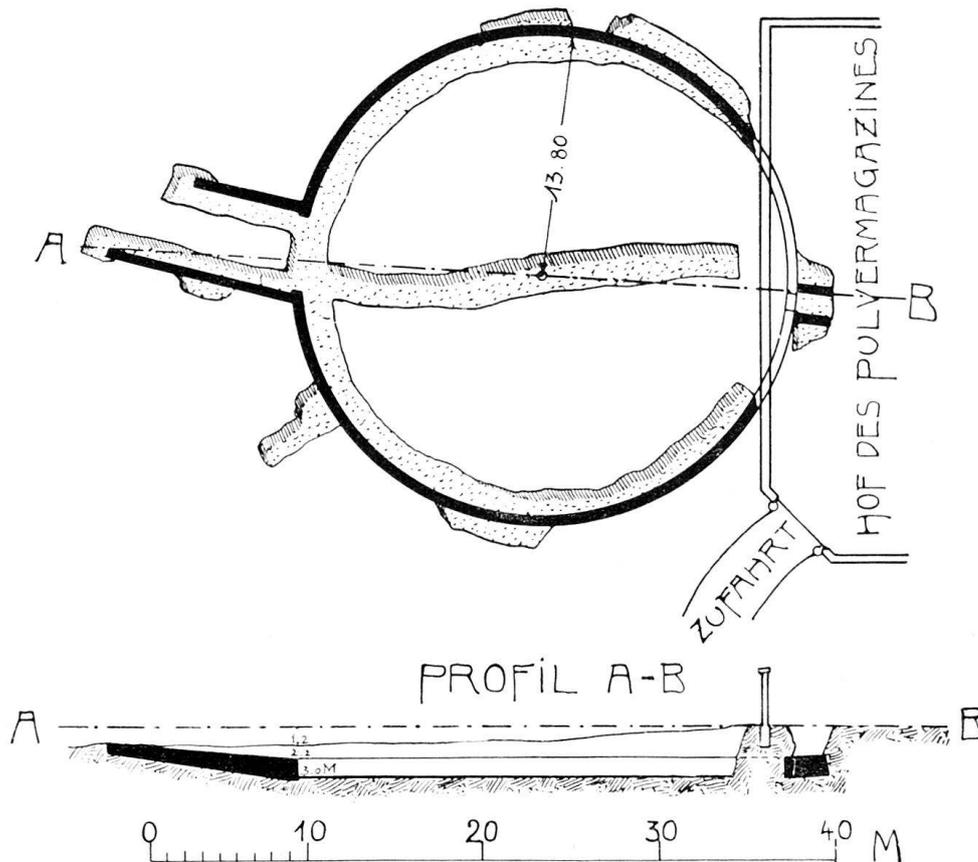
lassung und macht es höchst wahrscheinlich, daß sie bei dem großen Alamanneneinfall im Jahre 264, dem auch Aventicum zum Opfer fiel, zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde.

Das übrige Fundinventar besteht aus den gewöhnlichen Kleinobjekten aus Knochen und Bronze (Fibeln, Nadeln, Beschläge etc.), Glaswirteln und -Scherben, darunter zwei Millefiori, sowie größeren Eisenbeschlägen, Werkzeugen und zwei eisernen Lampen; auch eine eiserne Schnellwage verdient erwähnt zu werden. Vereinzelt blaue Mosaikwürfel und hellgrüne Rhomben weisen auf eine völlig zerstörte Zierarbeit in einem der Gebäude hin. Alles

in allem sind bei diesen Fundstücken wohl hübsche und ziemlich gut erhaltene Exemplare, aber keine hervorragenden, auffälligen Typen vorhanden. Interessant sind dagegen wieder die weiter unten zu behandelnden Töpferstempel, vor allem aber der untere Teil eines Bechers aus grünem Glase. Dieses Fragment weist nämlich außer Teilen von Gladiatorenarstellungen Überreste von Inschriften auf und zwar von den vier Namen: (Petra)ites, Pr(ude)s, Or(ies), Calamus). Die eingeklammerten Partien fehlen auf unserm Exemplar, doch genügt das Erhaltene, um den Becher an Hand von vollständigen Gegenständen sicher bestimmen zu können. Über diese interessanten Gladiatorenbecher handelt ein Aufsatz von Prof. Bohn im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1903/4 No. 4, S. 272. Nach gefl.

Mitteilung von Herrn Prof. Schultheß in Bern sind diese Becher neuerdings durch A. C. Kisa im Jahrbuch für Altertumskunde der K. K. Zentralkommission in Wien (Bd. I, 23) bearbeitet und dabei erläutert worden, daß es sich um eine gallische Weiterbildung der sidonischen Relief-Glasbläserei handeln müsse, ausgeübt im 1.–2. Jahrhundert n. Chr. im nördlichen Gallien, im heutigen Dept. Seine-Inférieure.

Aus dieser Fabrik also stammt unser Becher, ebenso wie eine neu hinzugekommene, bei den Gräberfunden vom Roßfeld zu behandelnde Variante.



6. Ruinen im Engewald bei Bern. Gebäude V, beim Pulverturm, ausgegraben 1880.

Aber nicht nur diese Glasbecher, sowie vermutlich eine Anzahl der in den Gräbern entdeckten Glasgefäße weisen auf gallorömische Werkstätten in Gallien hin, sondern vor allem auch Reliefdarstellungen und Töpferstempel auf Geschirren aus gebrannter Erde. Wie fast immer in römischen Ruinen, kamen auch im Engewald Topfscherben in großer Menge zum Vorschein; die ganze Stufenleiter von Qualitäten, Farben, Formen und Verzierungsarten der in unsern Gegenden gebräuchlich gewesenen Tongefäße ist vertreten. Dabei geben natürlich die mit Reliefdarstellungen verzierten oder gar noch mit dem aufgestempelten Namen des Töpfers signierten Stücke die besten Hinweise über die Herkunft. Schon die oft stark barbarisierende Behandlung der Verzierungen verrät, daß es sich vorwiegend nicht um Produkte aus

der Heimat damaliger klassischer Kunstübung handelt. Die nachfolgende Zusammenstellung enthält die Stempel, welche von 1843–1879 in den Engerinnen gefunden wurden; den einzelnen Nummern ist beige setzt, wo anderwärts derselbe Stempel oder Name vorkommt und zwar beziehen sich diese Angaben auf:

Mommsen, *Inscript. Confoed. Helveticae latinae* 1854 und Nachtrag 1865.  
J. Déchelette, *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine*, Paris 1904.  
Corp. Inscript. latin. Bd. XIII, Berlin 1901.

M = vgl. Mommsen's vorgen. Publikation,  
D = „ Déchelette's „ „ „  
CIL = „ Corp. Inscript. latin., No. 10010.

Stempel auf Gefäßen verschiedener Form aus unechter Siegelerde:  
gefunden durch:

- OF ALRI** Haller und v. Fellenberg 1878/9. M 352/10 Petinesca.  
**AVCVS**  
**PVBLI** Jahn 1850, s. dessen Kt. Bern ed. 1850.  
**ANTI** Jahn und Uhlmann 1850/5. Die Inschrift in kreuzförmigem Stempel; die Schrift geht in gerader Linie durch, während die beiden von ihr freigelassenen, in rechtem Winkel abstehenden Arme je ein feines Zweiglein zeigen.  
**/ARBINA** Jahn und Uhlmann.  
**OF AR - -** idem.  
**M. ANNI** Haller und Fellenberg 1878/9.  
**OF AOVITAN -** H. und F. 1878/9. M 352/16 k–q Windisch; D I/15; CIL 157r Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland.  
**ATEI** Jahn 1848. M 352/20b.  
**AVIL** idem. Kt. Bern S. 214; M 352/29. CIL führt unter No. 238 AVIT an, sollte es der gleiche sein, so müßte unser Stück durch einen Stempelfehler verschrieben sein.  
**BACCO F** Uhlmann 1854. CIL 264.  
**BASSI** Haller und Fellenberg 1878/9. M 352/31 n–q Augst und Windisch; D I/31; CIL 276 Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland.  
**BASSICO** (Bassus und Coelius) Haller und Fellenberg 1878/9. M 352/31 d, Windisch, Augst, Lunnern; D 31 1 var.; CIL 277 Frankreich, Belgien, Deutschland.  
**OF CALVI** Haller und Fellenberg 1878/9. M 352/38 Windisch, Studenberg; CIL 412 Frankreich, Deutschland, Belgien.  
**CELSI M** Zwischen Celsi und M ein herzförmiges Blatt. Uhlmann 1854. M 352/46 var. Windisch; CIL 523e Frankreich, Belgien, Deutschland.  
**CINNAMI OF** Jahn und Uhlmann 1854; Haller und Fellenberg 1878/9. D 53a; CIL 567a Deutschland, Österreich, Frankreich, England.

- CIRIVNA** (rückläufig) Uhlmann 1855. CIL 576a Frankreich, Deutschland, Holland.
- CIBISVS FEC** Uhlmann 1854. CIL 554 Rottweil, Neuss.
- CRICIRO FE** idem. M 352/64 Augst; D 160 var.; CIL 702r Frankreich, Deutschland, Holland.
- EQVRE** Uhlmann 1854.
- EMILIA** Haller und Fellenberg 1878/9; eingeritzt nach dem Brande.
- FOR-IO** Uhlmann 1854.
- FAVRI** idem.
- GENIALIS** idem. M 352/93 Basel. CIL 959k Frankreich, Deutschland.
- H** eingeritzt. Jahn 1845.
- /ATI** oder **IATI** Haller und Fellenberg 1878/9.
- INGENVS FE** idem. CIL 1032w Frankreich, Deutschland.
- OF IVCVN** idem. M 352/105a Augst; D 96; CIL 1061kk Frankreich, Deutschland, Holland.
- LOGIRN M** Haller und Fellenberg 1878/9. M 352/115 Studenberg, Windisch. CIL 1152 Frankreich, Deutschland, Holland.
- MAMMA** - eingeritzt. Haller und Fellenberg 1878/9.
- MARCIN MAN** Haller und Fellenberg 1878/9. M 352/124 Basel. CIL 1268b.
- MAS** - grauer Ton. idem. CIL 1288.
- OF MASCLI** Uhlmann 1855. M 352/128 Windisch, Oberwinterthur; D 124; CIL 1297b Frankreich, Deutschland, Holland.
- MASVCIVS** Haller und Fellenberg 1878/9.
- MEDDILLVS** Haller und Fellenberg 1878/9. D 127; CIL 1324h Frankreich, Deutschland, Holland.
- OF NGR** Haller und Fellenberg 1878/9. M 352/146 Windisch; CIL 1428nn Frankreich, Deutschland.
- N** Uhlmann 1855. Relief auf dem Bodenstück einer grünlichen Glasflasche inmitten konzentrischer Kreise.
- OCISO F** Haller und Fellenberg 1878/9. CIL 1452d Holland, Lothringen, Deutschland.
- /OTTO FECI** Haller und Fellenberg 1878/9.
- PATERNI** idem. M 352/152 var. Baselaugst; D 140; CIL 1508v Frankreich, Deutschland, Holland, England.
- PERRVS** Haller und Fellenberg 1878/9. CIL 1527 Frankreich, Deutschland, Holland.
- REGIN F** Uhlmann 1855. CIL 1618ee Deutschland, Frankreich, Holland.
- REP** Haller und Fellenberg 1878/9. Schrift rückläufig? CIL 1627 Frankreich.
- SABINIANI** Haller und Fellenberg 1878/9. D 162; CIL 1681 Frankreich, Deutschland.
- SENICIO FE** idem? M 352/190 Windisch; D 176; CIL 1776y Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland.
- L TITI** Jahn und Uhlmann 1853/6. M 352/205 Kanincheninsel (Bielersee).

**TITI O** idem. ? var. CIL 1918.

**C TIG RANI** Jahn (Kt. Bern S. 214); M 352/239.

**VALEN/** Jahn 1854. CIL 1963 Augst; Kastell Osterburken.

**VICTORINVS FE** Jahn und Uhlmann. D 200/2; CIL 2037 e Frankreich, Deutschland, Holland.

**VINCV** Jahn und Uhlmann.

**VIICIIVS** Haller und Fellenberg 1878/9. var. CIL 1991.

**OF VIV** idem.

**OF VITA** Jahn 1854. M 352/218 Windisch; var. D 202; CIL 2062.

**VITALIS** Haller und Fellenberg 1878/9. M 352/218; D 202; CIL 2062 k 2 Frankreich, Deutschland, Belgien, Holland.

#### Fragmente von Stempeln:

--**OCILIS** Haller und Fellenberg 1878/9. Schrift rückläufig.

--**VGNV**-- Jahn 1850.

--**COELI** idem.

--**XIIS** Jahn und Uhlmann 1854.

---**NON** Haller und Fellenberg 1878/9.

---**S**--- idem. Graue Scherbe, Schrift in Relief.

--**TINVS** Uhlmann 1854.

-**VA**-- Haller und Fellenberg 1878/9.

Ferner fünf Scherben mit eingeritzten Zeichen (undeutlich) in Kursivschrift.

#### Auf Henkeln großer Amphoren:

1. **SPTI**

2. **SAENNVS**

#### Auf Randstücken großer, unglasierter Schüsseln (Pelves):

**PRIMVS** Uhlmann 1854; Variante Haller und Fellenberg 1878; CIL 10006/68.

**SABINVS** 2 Exemplare. idem. CIL 10006/76, Avenches, Vichy.

**MOB** Der Buchstabe B sehr undeutlich und unsicher.

**RA/S** (?) Haller und Fellenberg 1878.

**CINTO** idem. CIL 10006/25.

**MAAEE** Uhlmann 1854. Sehr undeutlich und unsicher.

**CR**-- Haller und Fellenberg 1878/9.

**MAILLOS** idem.

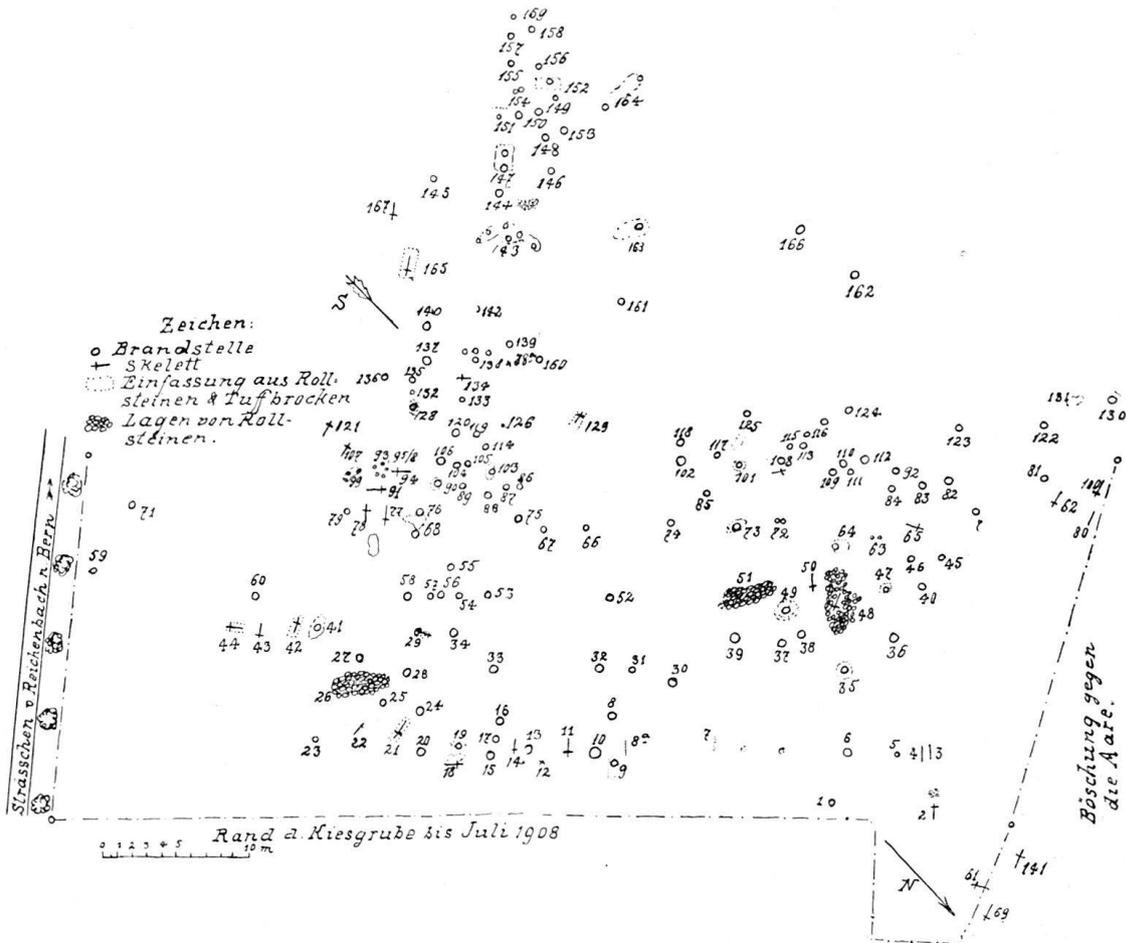
#### Auf Ziegelfragmenten:

**C.L. PRISC** M 346/17 Studenberg; Radelfingen.

Im Engemeistergut fanden sich auch Überreste einer sehr sorgfältig gearbeiteten Inschrifttafel aus Kalkstein, doch gestatten die wenigen erhaltenen Buchstaben keine Deutung.

Statt sie hier einzeln aufzuzählen, verweise ich hinsichtlich weiterer römischer Funde, die schon früher auf andern Teilen der Engehalbinsel und dem gegenüberliegenden Aareufer ringsum gemacht wurden, der Kürze

halber wiederum auf Jahn's eingehende und gewissenhafte „Antiquarisch-topograph. Beschreibung des Kantons Bern“. Bedeutende und zusammenhängende Fundplätze signalisiert er zwar nicht, aber eine Anzahl Einzelfunde und Schuttstellen, die in ihrer Zusammenfassung den Eindruck erhöhen, daß das ganze Gebiet in römischer Zeit gut bewohnt und begangen war.



7. Situationsplan der römischen Gräber auf dem Rossfeld bei Bern.

Dagegen fehlte, wie für die meisten unserer römischen Ruinen, noch jeder Anhaltspunkt über den Ort, wo die einstigen Bewohner begraben lagen. Erfahrungsgemäß ist in den Ruinen römischer Gebäude wenig zu holen, wenn man vom reinen Sammlerstandpunkte ausgehen wollte. Die Zerstörer haben mitgenommen was ihnen gefiel; das Übrige wurde zertrümmert, sei es absichtlich, sei es beim Untergang der Gebäude. Die Gräber dagegen, die kaum ein äußeres Merkzeichen verriet und deren Inhalt die Eroberer auch schwerlich gereizt hätte, bewahrten in ihrer Anlage und durch ihren Inhalt ein sehr wertvolles Archiv auf über Beziehungen und Gebräuche nicht nur des Totenkults, sondern auch des alltäglichen Lebens.

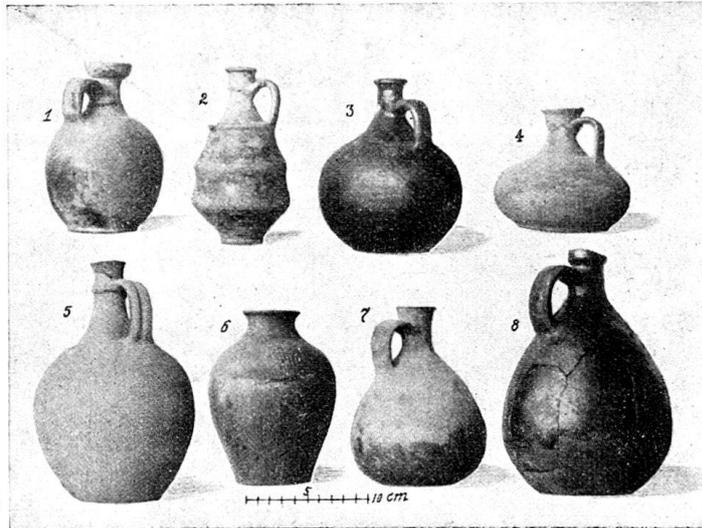
Wie vor bald drei Jahren das große gallische Gräberfeld bei Münsingen durch die Erweiterung einer Kiesgrube angeschnitten wurde, so geschah es nun auch mit dem römischen Bestattungsplatz auf der Engehalbinsel. Schon vor bald zehn Jahren wurden zuweilen Fundstücke aus der Kiesgrube auf dem *Rosfeld* dem Museum übergeben, die auf römische Gräber schließen ließen. Da aber nicht regelmäßig Kies gegraben wurde, so erfolgten diese Entdeckungen nur gelegentlich und wurden nicht weiter verfolgt. Im Vorkommer dieses Jahres nun erwarben die Herren Brunschwyler und Bürgi von der Bürgergemeinde Bern einen größeren Komplex, um Kies zum Bau des Felsenauwerkes zu gewinnen. Dieser Umstand war für das historische Museum sehr günstig und verschaffte ihm eine ungeahnt reiche Ausbeute, dauerte doch die nun einsetzende Ausgrabung mit bestem Erfolg von Mitte Juli bis Ende November mit nur kleinen Unterbrechungen (Abb. 7). Allerdings führten wir die Nachforschungen über die ursprünglichen Grenzen hinaus durch, bis keine Funde mehr kamen. Hervorgehoben zu werden verdient die sehr zuvorkommende Art und Weise, wie die Herren Brunschwyler und Bürgi unsere Bestrebungen unterstützten; selbstverständlich taten dagegen auch wir unser Möglichstes, die Grubenarbeiten in keiner Weise zu hindern. Volle Anerkennung verdient auch Herr A. Hegwein vom Museum für den Eifer, den er während der ganzen Ausgrabung an den Tag gelegt hat.

Das genau detaillierte und nach den einzelnen Gräbern, resp. Brandstellen gesonderte Inventar wird seinerzeit den Funden im Museum beigelegt werden; die nachstehenden Ausführungen sollen mehr eine allgemeine Übersicht geben über das Resultat an Funden, wie über die Schlüsse, die es zu ziehen erlaubt.

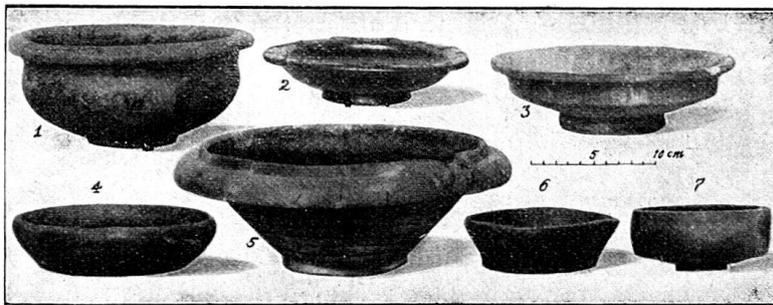
Verschieden, wie die Mächtigkeit der Humusschicht über der Kiesbank, war auch die Tiefe der Gräber; sie betrug 30 bis 165 cm und zwar reichte das Grab oder die Brandschicht nur in einzelnen wenigen Fällen bis in das Kieslager hinunter; meist lagen die Funde in halber Höhe oder unmittelbar über dem Kies im lehmigen Humus. Unter den 167 Grabstellen und Brandschichten kamen 26 eigentliche Skelettgräber vor; alle übrigen Fundstellen wiesen Leichenbrand auf. Die Brandschichten zeigten in ganz wenigen Fällen deutlich begrenzte Umrisse; meist waren sie unregelmäßig und unter sich von verschiedener Ausdehnung. Bei vielen muß das Feuer sehr intensiv gewesen sein, so daß nicht nur Glas und Metall schmolz, sondern sogar Tonscherben ausgeglüht wurden und sich verbogen. Leider ist manches interessante Glasgefäß dadurch teilweise zu einem Klumpen zusammengefließen, so ein paar Millefiori und der später zu behandelnde sehr wichtige Gladiatorenbecher.

Ob das Vorkommen von eigentlicher Leichenbestattung neben dem Leichenbrand darauf schließen läßt, daß eingesessene Gallier ihre Beerdigungssitten neben der Kremation der Römer weiter übten, läßt sich wohl deutlicher nach genauer Untersuchung des gewonnenen schönen Skelettmateriales übersehen; eine solche Auslegung ist sehr plausibel. Nach den Beigaben zu

urteilen waren die regelrecht Bestatteten auch durchaus nicht ausgesprochene Paria oder Sklaven, denn bei einem Skelette fand sich so ziemlich die größte Serie von Gefäßen, die in einer geschlossenen Gruppe beisammen vorkamen: Im Halbkreis um den Kopf geordnet standen eine große Platte aus sehr feinem Ton (Abb. 12, Nr. 3; Stpl. LVCINUS), zwei flache, gewöhnliche Teller (Abb. 9, Nr. 4), eine tiefe Schüssel (Abb. 9, Nr. 1), sieben Flaschen aus blau-grünem Glas (Abb. 15, Nr. 5, 14, 19 und 22, letztere Form in mehreren, in der Größe ein wenig verschiedenen Exemplaren); in der Platte standen ferner zwei Becherchen aus Glas, das eine (Abb. 15, Nr. 18) matt weiß, wie Flasche Nr. 14, das andere aus klarem Glas von ähnlicher Form, sowie ein Tonbecher mit Reliefdarstellungen von Delphinen und Schildkröten (Abb. 11, Nr. 3). Unter das rechte Knie der Leiche war eine ziemlich flache Schale aus feinem dunkelgrünem Glas geschoben, ähnlich Abb. 15, Nr. 10, nur etwas weiter im Verhältnis zur Höhe. Unterhalb der Füße waren wiederum sechs flache Teller (Abb. 9, Nr. 4) zu einem Halbkreis geordnet. In diesen Tellern, sowie in denen neben dem Kopfe, in der Schüssel und der Lucinusplatte, fanden sich die (teilweise angebratenen) Knöchelchen eines Huhns und eines Spanferkels. Der Schluß, dem Toten sei eine gute Mahlzeit mit ins Grab gegeben worden, ist umsoweniger gewagt, als auch die Flaschen (noch genauer zu untersuchende) Niederschläge einer in ihnen enthaltenen Flüssigkeit zeigen. — Trotz des Reichtumes an Gefäßbeigaben enthielt dieses Grab keine Spur von Schmuck, dagegen zeigten derbe Eisennägel deutlich an, daß die Leiche in einem Sarge beigesetzt worden war. — Ein anderes Skelett, das eines kleineren Kindes, trug am Hals



8. Krüge aus dem Rossfeld bei Bern.



9. Tonplatten aus dem Rossfeld bei Bern.

Spanferkels. Der Schluß, dem Toten sei eine gute Mahlzeit mit ins Grab gegeben worden, ist umsoweniger gewagt, als auch die Flaschen (noch genauer zu untersuchende) Niederschläge einer in ihnen enthaltenen Flüssigkeit zeigen. — Trotz des Reichtumes an Gefäßbeigaben enthielt dieses Grab keine Spur von Schmuck, dagegen zeigten derbe Eisennägel deutlich an, daß die Leiche in einem Sarge beigesetzt worden war. — Ein anderes Skelett, das eines kleineren Kindes, trug am Hals

wiederum sechs flache Teller (Abb. 9, Nr. 4) zu einem Halbkreis geordnet. In diesen Tellern, sowie in denen neben dem Kopfe, in der Schüssel und der Lucinusplatte, fanden sich die (teilweise angebratenen) Knöchelchen eines Huhns und eines

einen halbmondförmigen silbernen Hängeschmuck mit breiter, profilierter Öse. (Abb. 17, Nr. 3.) Ein drittes Skelett endlich hatte, mit der Öffnung gegen den Kopf gelehnt, eine zierliche Schüssel bei sich (Abb. 11, Nr. 17). Auch bei andern Skeletten fanden sich Beigaben, sodaß, wie bereits erwähnt wurde, der Schluß erlaubt ist, es handle sich wahrscheinlich um einen Bevölkerungsteil mit andern (ältern und angestammten) Beerdigungssitten, nicht aber um Leute, die keinen eigenen Besitz hatten.

Die ebenfalls bereits erwähnten Sargnägel fanden sich in großer Zahl sowohl in fast allen Skelettgräbern, wie auch in den Brandschichten; hier waren sie durcheinander geworfen und mit allem Übrigen vermischt, sodaß sich schließen läßt, die Leiche sei in einer Kiste oder in einem Sarge dem Feuer übergeben worden. In zwei Fällen war dieser Behälter sorgfältig mit eisernen Scharnieren versehen. So wenig als bei den Brandstellen eine bestimmte Tiefe und Ausdehnung innegehalten wurde, so wenig ist dies auch der Fall hinsichtlich der Tiefe und Orientierung der Skelettgräber. Man scheint es überhaupt bei der Anlage beider Kategorien nicht allzu genau genommen zu haben; es fehlt nicht an Nachbestattungen und Zerstörungen bei den Brandschichten; in einem Skelettgrab muß der Tote nachlässig in die Grube geworfen worden sein, denn er lag auf dem Bauche, die Beine (mit verheilten Unterschenkelbrüchen) etwas angezogen, die Arme nach links ausgestreckt. Ebenso läßt sich in sehr vielen Fällen nachweisen, daß die Beigaben in beschädigtem Zustande mitgegeben wurden; Gefäße weisen alte Brüche auf, ohne daß die fehlenden Scherben hätten aufgefunden werden können. Anderes freilich, das nicht sehr tief lag, wurde durch Reut- und Feldarbeiten beschädigt, tiefer liegendes durch das Gewicht der überlagernden Erdmassen gespalten und zerdrückt.

Das Hauptkontingent der Funde bilden die Tongefäße, von denen über hundert vollständige Stücke vorhanden sind, abgesehen von einer Unmenge Scherben, die sich ohne weitem festzustellenden Zusammenhang vorfanden, und zwar auch in den untern Schichten, wo ein Verschleppen durch den Pflug nicht anzunehmen ist.

Ein auffällig vorherrschender Gefäßtypus ist der Krug, der (abgesehen von kleinen ungewollten Abweichungen) in mehreren verschiedenen Varianten vorkommt, wie Abb. 8 sie zeigt. Er weist selten Spuren von Glasur auf und gleicht darin, wie auch in der Form, den heute noch im Süden gebräuchlichen Wasserkrügen. In ärmlich ausgestatteten Gräbern auf dem Roßfeld bildete er zuweilen die einzige Beigabe, in bessern waren ihm Teller, Schüsseln und Flaschen zugesellt. Jedenfalls war er ein sehr gebräuchliches Gefäß und seine Beschaffenheit läßt darauf schließen, daß er von den hiesigen römischen Ansiedlern als Wasserkrug benutzt wurde.

Weniger zahlreich waren unter den Hochgefäßen die Urnen vertreten, unter den wenigen aber fanden sich einige interessante Stücke, so eine sehr große schwarze mit schmalem, geradem Rand. Von den kleineren urnenförmigen Gefäßen wird weiter unten die Rede sein.

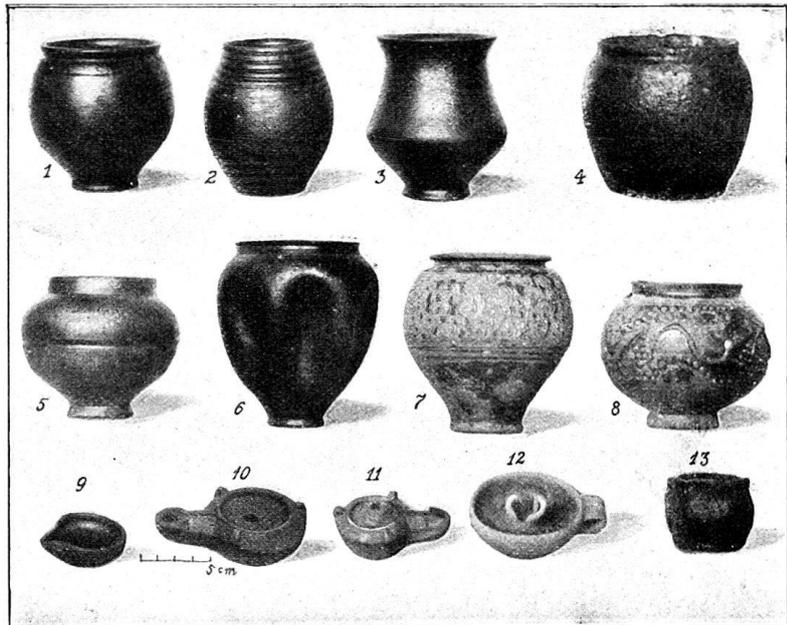
In ziemlicher Anzahl sind auch die Teller verschiedener Form vorhanden. Die einfachen, unglasierten sind bereits vorstehend bei dem einen Grabinventar erwähnt, ebenso die große feinglasierte Platte. Außer diesen sind noch zu erwähnen Abb. 9, Nr. 6, ein archaischer, offenbar von freier Hand und aus grobem, schwärzlichem Material verfertigter Typus. Solche, an vorhergegangene, primitivere Technik gemahnende Stücke fanden sich, um es hier gleich zu bemerken, mehrfach; zu ihnen gehören auch die primitiven schwärzlichen Urnen Abb. 10, Nr. 4 und 13. Den Gebrauchsgefäßen gewöhnlicher Art sind außer den Wasserkrügen beizuzählen die hübsch geformten Teller und Schüsseln, Abb. 9, Nr. 1, 3, 7 und Abb. 11, Nr. 17. Die Schüssel, Abb. 9, Nr. 5, dürfte ein Küchengeräte sein; der Rand ist mit einem Ausguß versehen, wie ihn etwa alte Milchbecken haben. Die Wandung zeigt auf der Außenseite eine einfache Verzierung aus horizontalen Strichen.

Von weiteren ähnlichen Schüsseln und großen dickwandigen Wasserkrügen fanden sich eine ziemliche Anzahl von Bruchstücken, welche wenigstens eine Rekonstruktion der ursprünglichen Gefäßform erlauben.

Deutlich unterscheiden sich von diesen Gefäßen die nun folgenden glasierten, deren fremder Ursprung sich zu einem guten Teil nachweisen läßt. Soweit dies durch die Töpferstempel geschieht, sei auf die am Schlusse dieses Abschnittes aufgeführte Liste verwiesen. Bei Abb. 11, Nr. 11, 12 und 15 verraten das helle Material und die Technik, daß es sich um Produkte der Töpfereien in der Nähe des heutigen Vichy handelt, die zusammen mit den später zu behandelnden Statuetten zu uns gekommen sind; ebenso sind sicher in Gallien entstanden: Abb. 11, Nr. 11, 13 (Tierrelief), 14 (Relief Gladiatoren mit Bären), obwohl diese Stücke keinen Stempel tragen.

Merkwürdig und einer Saugflasche am ähnlichsten sind die mehrfach vorhandenen kleinen Gefäße, Abb. 11, Nr. 25–28.

Ganz oder größtenteils erhalten fanden sich 10 Lampen des gewöhnlichen Typs, Abb. 10, Nr. 10 und 11, sowie eine solche primitivster Form, Nr. 9, und eine, einem heutigen Kerzenstock ähnliche, Nr. 12. Auf dem



10. Tongefäße und Lampen aus dem Rosfeld bei Bern.

Boden der Lampen gewöhnlicher Form sind folgende Töpferstempel (erhaben) eingepreßt:

- ATIMET** Atimeti bei Mommsen 350/3a von Windisch und Augst. CIL 10001/53.  
**ATIME**  
**FORTIS** idem. 350/12 von Culm, Windisch und Lausanne. CIL 10001/136.  
**FORTI**  
**FESTI** CIL 10001/133.  
**STRO(B)IL(-)** CIL 10001/307.  
**F**  
**THALL**  
**VRISIO** Vichy, Köln, Xanten. CIL 10001/342.

Auf eigentlichen Gefäßen fanden sich die folgenden Stempel:

- ARDACI** auf der mit hübschen Reliefformen verzierten Schale, Abb. 11, Nr. 18. Déchelette 17, Graufesenque, Autun; Mommsen 352/17 Windisch und Baselaugst. CIL 10010/167.  
**BILLICCI M** und, auf der Außenseite eingeritzt  
**SOILLI** CIL 301 f.

Auf dem Becher Abb. 11, Nr. 22. Mommsen führt 352/33 a von Windisch eine Variante dieses Stempels mit einem beinahe gleichlautenden (verschriebenen?) zweiten Namen, ebenfalls auf der Außenseite eingeritzt, an

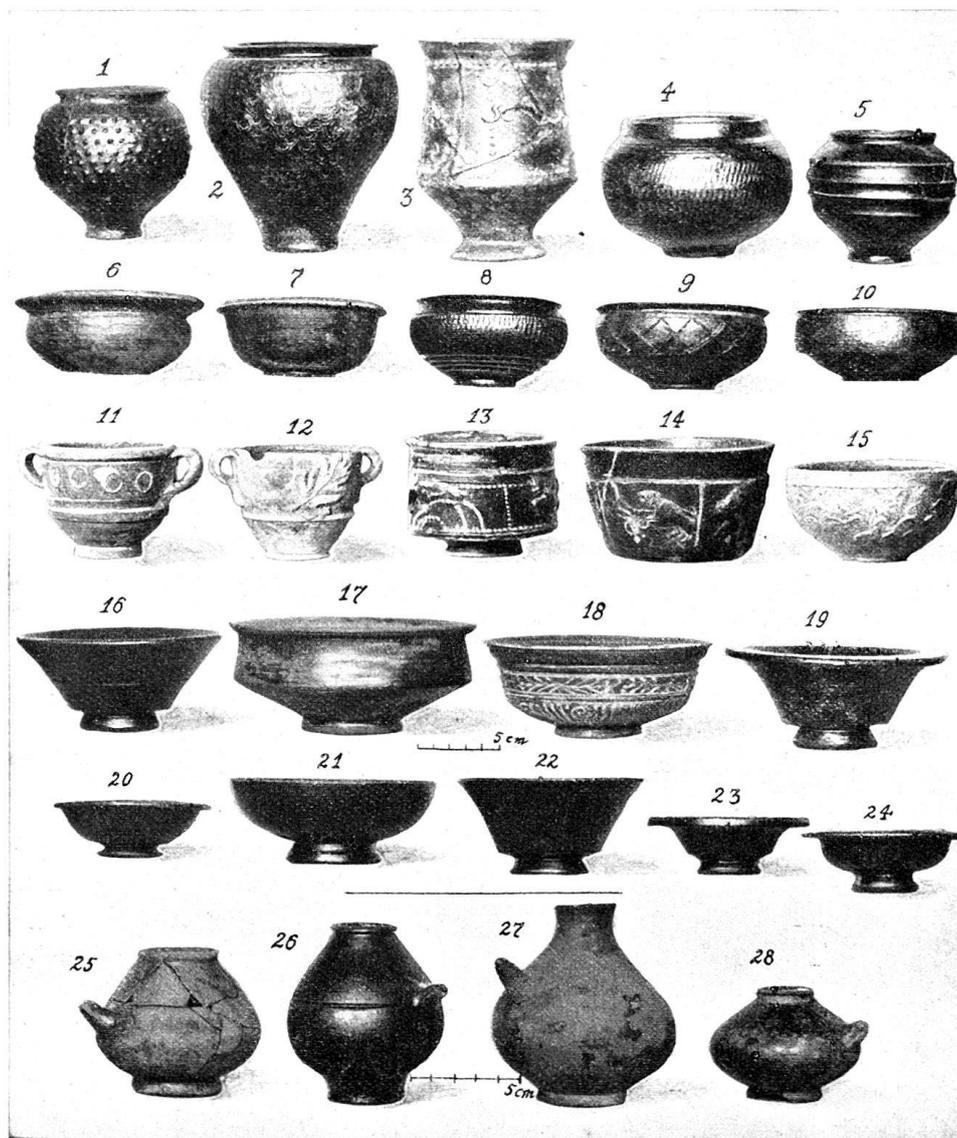
- CASSTVTAV** ? var. CIL 478  
**OFF CER** auf roten glasierten Scherben. ? var. CIL 544.  
**FELIXI** auf dem Bodenstück einer unglasierten Kachel. ? var. CIL 889.  
**FOVRI** auf einem kleinen Schälchen mit Fuß.  
**IANVAR(IS)** auf dem Teller Abb. 12, Nr. 2. D 95 Lezoux, Rouen, Tournai. M 352/96 Baselaugst. Auf dem vorliegenden Teller lagen, arg zusammengedrückt, die Überreste eines Gegenstandes aus sehr dünnem Bronzeblech und zwei henkelförmige Bronzedrähte. CIL 1002.  
**OF IOVI** ? var. CIL 1048.  
**IVSTI** auf einem kleinen Teller. D 104 Frankreich und England. M 352/108 c Studenberg. CIL 1092.  
**LVCINVS FE** auf der großen Platte Abb. 12 Nr. 3. ? Var. Mommsen 352/116 Baselaugst. CIL 1171.  
**OF SABIN** auf einer rot glasierten Scherbe. D. 163 Graufesenque, Orange, Pompeii, London. M Var. 352/180 Jouxtemps. CIL 1682.

Aus den vor beiläufig zehn Jahren gemachten zufälligen Funden ist das obere Stück einer mittelgroßen, roten Urne ohne Glasur zu erwähnen, das in 2 cm hohen, eingeschnittenen Buchstaben die Inschrift **MODESTIN--** trägt. Einen Modestus (? Modestinus) erwähnt Mommsen 352/133 von Windisch und Buchs.

Als eine Besonderheit mag noch erwähnt werden, daß sich in den Gräbern auf dem Roßfeld nur ganz wenige Scherben mit weißen Glasurstreifen fanden, während sie in den Ruinen im Engewald gar nicht selten

waren; ebenso sind die Stücke mit Reliefdarstellungen im Verhältnis zum Ganzen spärlich vorhanden.

Von Leistenziegeln fanden sich nur wenige Bruchstücke, die durch Zufall auf das Gräberfeld geraten sein mögen, wie die Hälfte eines Handmühle-

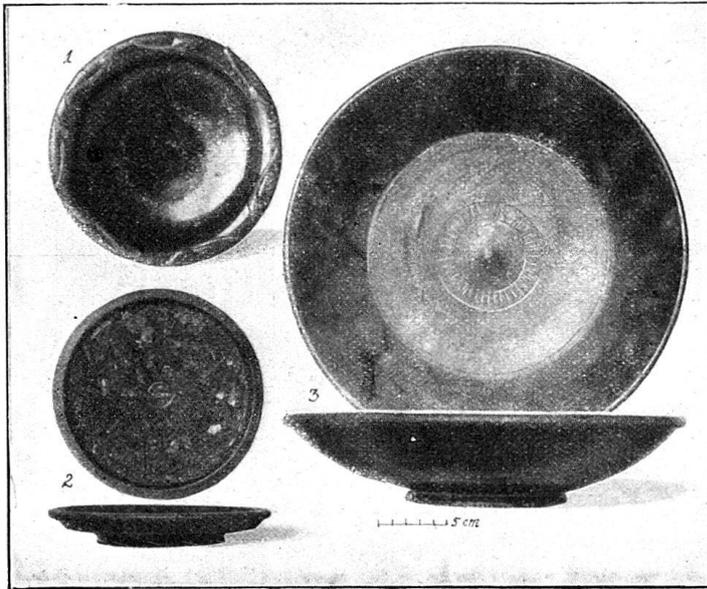


11. Tongefäße aus dem Roßfeld bei Bern.

steines und ein, allerdings mit den römischen Resten in keiner Beziehung stehendes Steinbeil, vom Hobeltypus.

Ergibt sich schon zur Genüge aus der Liste der Töpferstempel, wie viele keramische Produkte aus den großen Töpfereien Galliens, wenigstens in den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten, in andere römische Provinzen, also auch zu uns, wanderten, so wird dieser interessante Handelsverkehr mit einer nicht ganz leicht transportablen Ware noch weiter be-

stätigt durch das Vorkommen von Statuetten aus weißlichem Ton in den Gräbern auf dem Roßfeld. Nach den Forschungen von Tudot und Blanchet<sup>1)</sup> (*Mémoires de la Société des Antiquaires de France* 1891 pag. 65–224 und 1899 pag. 189–272) wurden diese bei uns seltenen Produkte einer handwerksmässigen Kunstübung im heutigen Département de l'Allier (Vichy und Toulon-sur-Allier) fabriziert. Wie die Abbildungen der im Roßfeld ge-



12. Teller aus dem Roßfeld bei Bern.

gefundenen Repräsentanten auf den ersten Blick zeigen, ist der künstlerische Wert ein sehr verschiedener. Tafel I Nr. 1 zeigt die Büste eines Galliers mit halblangem Haar, ausgeschnittenem Überhemd, der Hals geschmückt mit einem Halsring mit Stempelenden, wie sich solche in gallischen Gräbern (z. B. Münsingen) nicht selten finden. Die Fleischteile des nicht übel gelungenen Bildwerkes waren ursprünglich gefärbt; die (bleihaltige?) Farbe hat sich aber in einen grauen Hauch verwandelt. — Nicht weniger gut ist die Frauenbüste, Tafel I, 2, gemacht. Sie ist in zwei Exemplaren vertreten, doch fehlt der zweiten der Sockel. Das runde erhöhte Scheibchen über dem Sockel, welches wohl einen mittelst einer Spange zusammengerafften Teil des Kleides oder Gürtels andeuten soll, kehrt wieder an einer ähnlichen Statuette, die Tudot auf Taf. 54 abbildet, sowie auf dem weiter unten zu besprechenden Wandteller. Bemerkenswert an dieser Statuette ist die pom-pöse Haarfrisur, die auch gelegentlich auf Münzen römischer Kaiserinnen in Varianten wiederkehrt. — Weniger geschickt, barbarischer, ist eine in fünf Exemplaren vorhandene Darstellung der Venus (?) mit einem Tuche in der Hand (Abb. 13). Die Abweichung in der Größe der beiden Stücke macht es wahrscheinlich, daß sie aus verschiedenen Matrizen stammen. (Unser Museum besitzt den Oberkörper eines genau gleichen Bildes aus Salgesch im Wallis.) Immerhin zeigen Details an allen diesen Bildwerken, daß sie, in der Matrize vorgeformt, von Hand ausmodelliert und nachgeschnitten worden waren. — Auch nicht besonders hervorragend als Kunstwerk ist die kleine bekleidete Figur, Tafel II, Nr. 2. Gut modelliert dagegen ist wiederum das geschnitten-

gefundenen Repräsentanten auf den ersten Blick zeigen, ist der künstlerische Wert ein sehr verschiedener. Tafel I Nr. 1 zeigt die Büste eines Galliers mit halblangem Haar, ausgeschnittenem Überhemd, der Hals geschmückt mit einem Halsring mit Stempelenden, wie sich solche in gallischen Gräbern (z. B. Münsingen) nicht selten finden. Die Fleischteile des nicht übel gelungenen Bildwerkes waren ursprünglich gefärbt; die (bleihaltige?) Farbe hat sich aber in einen

<sup>1)</sup> Ich verdanke diese Hinweise freundlichen Mitteilungen der Herren S. Reinach in St. Germain-en-Laye und Jos. Déchelette in Roanne.

Pferd, Tafel II, Nr. 1, das leider nicht mehr vollständig ist, aber der dargestellten Ausrüstung eines Zugpferdes wegen ein besonderes Interesse verdient.

Weitaus das Hauptstück dieser Kategorie aber ist der Wandteller, Abb. 14, der meines Wissens das erste derartige in der Schweiz gefundene Stück ist. Ein hübsch façonnierter gewölbter Rand, der oben zwei Löcher zum Aufhängen der Platte aufweist, faßt ein rundes Mittelfeld ein, aus dem das Brustbild einer Frau mit sehr modern anmutender Haartracht herausragt. Auch hier ist, wie bei der Statuette Tafel I, Nr. 2, das Kleid oder der Gürtel vorne zu einem runden Bausch zusammengefaßt. Tudot bildet auf Taf. 29 den Kopf einer Statuette mit einer ganz übereinstimmenden Frisur ab und auf Taf. 53 einen Teller, der hinsichtlich der Größe mit dem unsrigen übereinstimmt und ebenfalls in der Mitte das Brustbild einer Frau zeigt; nur ist an diesem Stück der Rand einfach gehalten. Gerade die Verzierung des Randes bei unserm Exemplar legt es aber nahe, an ein Vorbild aus Metall für diese gefälligen Kunstwerke zu denken, nach Art der bei Hildesheim, Boscoreale u. a. O. gefundenen Silbergeschirre. Déchelette weist in seinem zitierten Werke (*Vases céramiques ornés de la Gaule* Bd. I S. 230 ff.) an Hand von abgebildeten Beispielen nach, daß silberne Platten und Schüsselchen in dieser Weise von den gallischen Töpfern als Vorlagen benutzt wurden.

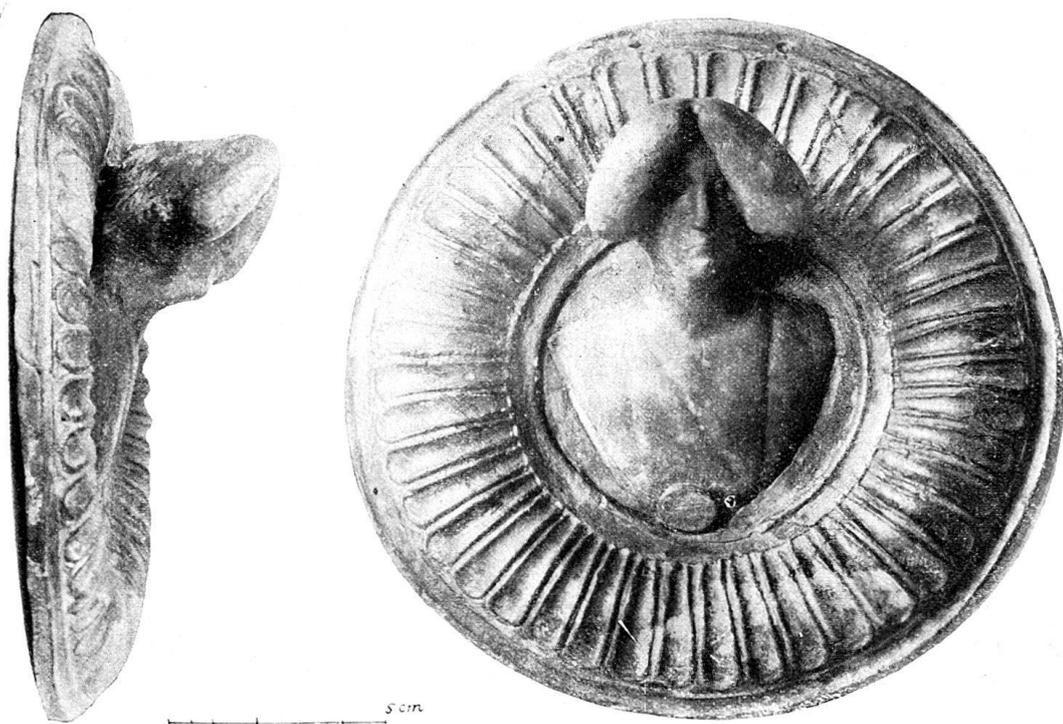
Diese Teller wurden, wie Tudot durch Ausgrabung von Werkstätten (in deren Ruinen sogar noch Matrizen sich fanden) nachgewiesen hat, ebenfalls in Vichy und Toulon-sur-Allier fabriziert, wie die vorherbeschriebenen Statuetten. — Unser Teller hatte ursprünglich eine helle, fast weiße Farbe, ist aber bis auf wenige Stellen durch den Leichenbrand tiefschwarz verfärbt worden.

Nicht weniger erfreulich, als die keramische Ausbeute, war diejenige an *Gläsern*. Während in den römischen Ruinen unserer Gegenden aus



13. Tonstatuetten (Venus?) aus dem Roßfeld bei Bern.

naheliegenden Gründen einigermaßen wohl erhaltene Glasgefäße selten sind, haben uns die Gräber auf dem Roßfeld eine schöne Anzahl wertvoller Gegenstände dieser Art verschafft. War auch manches durch den Erddruck oder andere mechanische Einwirkungen geborsten, so ließ sich doch das meiste aus den Bruchstücken wieder zusammensetzen. Abb. 15 zeigt eine Übersicht der mannigfaltigen Formen, die für kleinere Gefäße zur Verwendung kamen; drei sehr große Flaschen von mehreren Litern Inhalt, in der Gestalt der Nr. 21 und 23, konnten des Raumes halber nicht abgebildet werden,



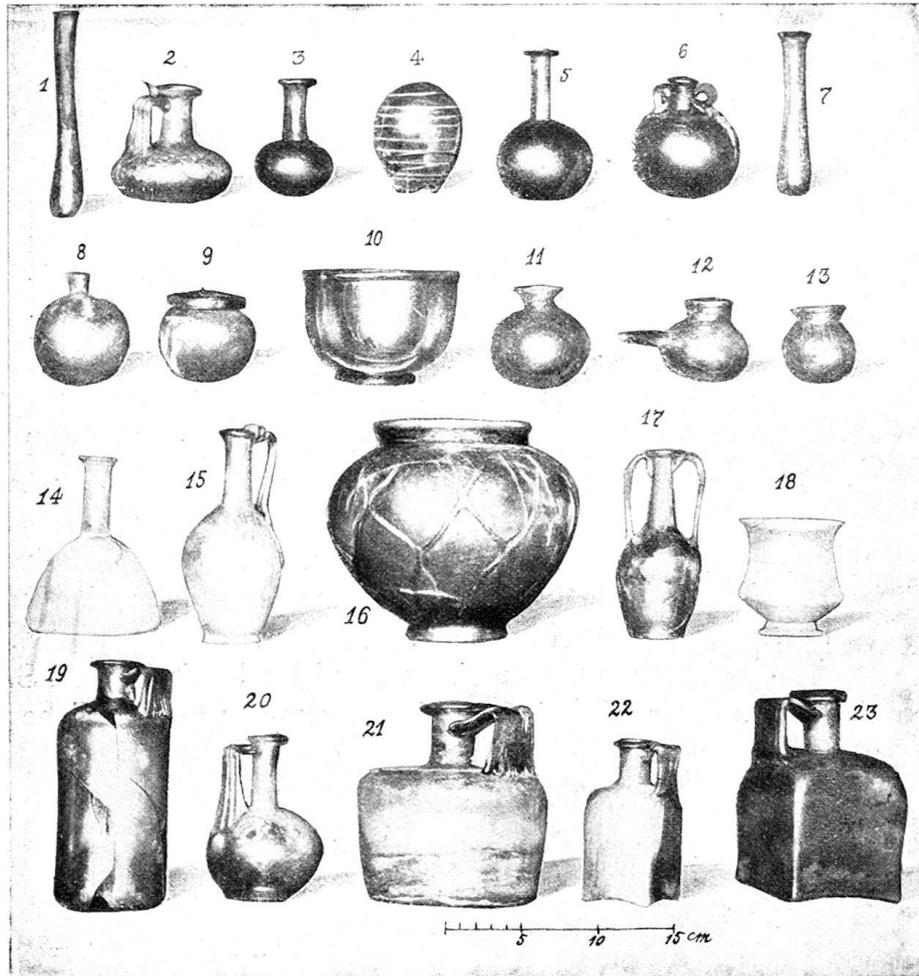
14. Wandteller aus dem Roßfeld bei Bern.

ebenso eine schlanke Vase aus hellem, grünlichem Glase mit zwei Henkeln aus weißem Milchglas.

Die meisten der abgebildeten Typen sind in mehreren Stücken vorhanden, die indessen in der Form, oder besonders in der Farbe ein wenig von einander abweichen. Nr. 1–11 und 19–23 sind besonders gut vertreten, mit Ausnahme von Nr. 4, einem Ei aus bläulichem Glase mit einer horizontalen Spirale aus Milchglasfaden, und Nr. 10, einem Becher aus klarem, bläulichem Glase. Ein zweites, etwas flacheres Exemplar der letzteren Art hat eine prächtig dunkelgrüne Farbe. Nr. 12 hat die merkwürdige Form eines Saugfläschchens. Nr. 14 ist weiß mattgeschliffen, wie der zierliche Becher Nr. 18. Aus mattweißem Glase ist auch eine Urne von der Form von Nr. 16, aber ohne aufgelegte Rauten, vorhanden. Nr. 15 besteht aus blaugrünlichem, hellem Glase mit leuchtend blauem Henkel. Nr. 17 gelbbraunlich mit weißgelben, undurchsichtigen Henkeln. Die Urne Nr. 16 ist

bräunlichgelb, durchsichtig, mit aufgelegten breiten Fäden aus gleichem Glase. Der Rand dagegen ist undurchsichtig, stark irisierend.

Von einer großen Zahl anderer Gefäße sind dagegen nur einzelne Scherben oder geschmolzene Klumpen da. Ersteres trifft zu für eine grüne Traube aus höchst dünnem Glas, für mehrere blaue Becher und Kugelfläschchen, sowie für ein sehr zierliches braunes Fläschchen. Zusammenge-

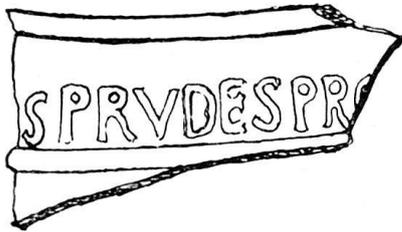


15. Römische Gläser aus dem Roßfeld bei Bern.

schmolzen sind leider unter anderem zwei Miliefiorigefäßchen nicht mehr zu bestimmender Form. Im allgemeinen ist zu bemerken, daß die Wandstärke der kleinen Glasgegenstände meistens nur Bruchteile eines Millimeters mißt, daher der Erddruck, wenn einmal der vorauszusetzende flüssige Inhalt verschwunden war, die wenig widerstandsfähigen Gegenstände noch viel eher zermahlen mußte, als die viel robusteren Tongefäße.

Den interessantesten Fund aus Glas bilden aber die spärlichen, halbgeschmolzenen Scherben eines dunkelblauen Gladiatorenbeckers. Bei Abschnitt I über die Ruinen im Engwald ist dieser bemerkenswerten Gefäße bereits gedacht worden. Das vorliegende Stück weicht nun von dem dort

erwähnten sehr merklich ab. Erhalten sind: 1. Ein ziemliches Stück der Wandung, verformt und halb geschmolzen; erkennbar ist darauf nur noch die horizontale Leiste, welche unten die Wandung von der Einkehlung gegen den Fuß hin trennte. 2. Ein gleiches Stück von der entgegengesetzten Seite, nicht angeschmolzen. Außer der nämlichen Randleiste sind erhalten: Zwei Füße eines Gladiators, dann folgt die senkrechte, von einer Fuge der Matrize herrührende Naht, und jenseits derselben zwei Füße von zwei Gladiatoren. 3. Ein größeres Stück zwischen der untern Wandungskante und dem Fuß, mit einer halbrunden Horizontalleiste verziert. 4. Randstück mit folgenden (einzeiligen) Schriftresten zwischen zwei Rundleisten: — — — S PRVDES PRO — — (Abb. 16). 5. Randstücke, etwas verbogen, mit — — — VLVS COL — — —. 6. Kleine, halbgeschmolzene und nicht näher zu bestimmende Scherbe.



16. Fragment eines gläsernen Gladiatorenbechers aus dem Roßfeld bei Bern.

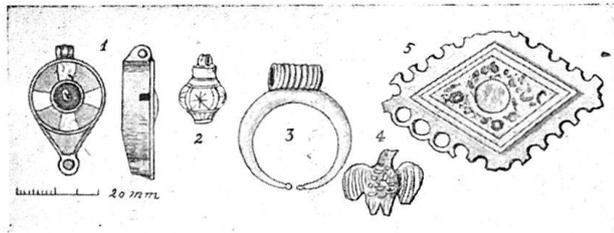
Die Schrift selber ist  $6\frac{1}{2}$  mm hoch und steht direkt auf der untern Randleiste, während oberhalb bis zum eigentlichen Rand ein ziemlicher Zwischenraum vorhanden ist, wie Abb. 16 zeigt. Prof. Bohn in Steglitz publizierte nun in sehr übersichtlicher Weise im „Anzeiger für Altertumskunde“, 1903/4 Nr. 4, die damals bekannten gläsernen Gladiatorenbecher, darunter auch den aus den Ruinen im Engewald. Das hier vorliegende Stück hat nun am meisten Ähnlichkeit mit dem auf S. 276 des

genannten Aufsatzes unter Nr. 1 behandelten Exemplar aus gelblichem Glase, das 1848 in Chavagne-en-Paillers gefunden wurde und wieder verloren gegangen zu sein scheint. Unterhalb des Randes standen die Namen der Fechter: Spiculus Columbus Calamus Holes Petraites Prudes Proculus Cocumbus. Unter jedem Namen ein Gladiator. Von allen diesen Namen sind nun allerdings bloß die oben angeführten und auf der vorstehenden vollständigen Liste unterstrichenen Teile erhalten, aber ihre Reihenfolge dürfte genügen, um darzutun, daß es sich um den gleichen Typus oder eine sehr ähnliche Variante handelt. Hinsichtlich der Herkunft und Verbreitung dieser interessanten Becher sei auf die Abhandlung Bohn's und das im ersten Abschnitt Gesagte hingewiesen.

Zu der schlechten und spärlichen Erhaltung unseres Exemplares müssen eine Reihe ungünstiger Umstände das ihrige beigetragen haben. Jedenfalls hat das Feuer den Becher gleich anfangs gesprengt, denn nur so erklärt es sich, daß einzelne Scherben beinahe ganz geschmolzen, andere dagegen vom Feuer gar nicht verunstaltet sind. Auch lag die Brandschicht in nur geringer Tiefe, sodaß offenbar der Pflug namhafte Teile verschleppt hat. Was da ist, war über einen Raum von mehreren Quadratmetern zerstreut und mehr als die paar Überreste ließ sich trotz aller Sorgfalt nicht finden.

So reich und interessant die Ausbeute in Ton- und Glasgefäßen war, so spärlich fiel sie in Metallgegenständen aus: An Werkzeugen aus Eisen fanden sich: Ein Maurerhammer, eine vorn sehr breite Hacke, einer einseitigen Unkrauthacke nicht unähnlich, zwei knieförmig gebogene Striegel, ein Beilchen und zwei Messer. Ferner bestehen aus Eisen: Zwei Glöcklein, ein löffelartiges Instrument mit dickem Stiel, eine tordierte Nadel, Kistenscharniere, ein Motivbeilchen oder Beschläge und schließlich die massenhaften Sargnägel verschiedener Größe. Aus Bronze sind vorhanden: Ein Glöcklein (tintinnabulum), den obgenannten entsprechend; Überreste eines bronzenen Gefäßes, das wahrscheinlich die Form der tönernen Wasserkrüge hatte; von einer tellerartigen Scheibe sind einige durchbrochene Randstücke erhalten; ein Löffelchen mit rechtwinklig abgesetztem Stiel bildet den Schluß dieser Kategorie. Aus Blei besteht ein urnenförmiges Töpfchen.

Die Schmucksachen bestehen aus sechs bogenförmigen Schnallen mit beweglichem Dorn, wie sie in römischen Ruinen und Gräbern nicht selten sind; der kreisrunde, nach beiden Seiten schwach konvexe Bogen ist bald mit Punkten, bald mit Zickzacklinien oder Dreiecken über die Mitte hin verziert und endigt



17. Schmucksachen aus dem Roßfeld bei Bern.

in zwei sich nahezu berührenden verzierten Knäufen. Der Dorn, die eigentliche Nadel, umspannt mittelst einer Öse den Bogen und ist daher über denselben hin nach allen Seiten beweglich. — Zu diesen Schnallen kommen Scharnierfißeln gewöhnlicher Form in gleicher Anzahl; eine hat einen auffällig verdickten Bügel, der dicht mit eingelassenen Punkten aus weißem Email besetzt ist. — Zu erwähnen ist auch je ein einfacher Fingerring mit glatter Plaque aus Bronze und Eisen.

Bemerkenswerter sind die auf Abb. 17 dargestellten Gegenstände. Nr. 1 gleicht einer Miniaturampel, deren Deckel mittelst eines Scharniers auf dem hohlen Gefäßteile befestigt ist. Am obern Rand des letztern ist auf jeder Seite ein rechteckiger Einschnitt angebracht; der Boden zeigt drei runde Löchlein, 2 und 1, wie zur Aufnahme kleiner Nieten. Der Deckel ist hübsch mit Email ausgelegt. Der äußere Kreis zeigt in rotem Felde vier weiße Vierecke, die sich wie die Arme eines Kreuzes gegenüberstehen. Das innere Rund ist blau mit einem weiß und schwarzen Tupfen in der Mitte. Der dreieckige Zwickel vorne und der kleine Kreis an der Spitze sind ebenfalls mit schmelzähnlicher Masse ausgefüllt, die aber weniger glasartig und und amorpher aussieht, als die Füllung der konzentrischen Kreise. Welche Farbe diese Füllung ursprünglich hatte, ist schwer zu sagen; jetzt ist sie mattgrün, wie mit Bronzeoxyd durchtränkt.

In seinem Tafelwerk über „Das Römisch-Germanische Centralmuseum“ (Mainz 1889) bildet L. Lindenschmidt auf Taf. XVIII unter Nr. 15/19 Gehänge ab, die einige Ähnlichkeit mit dem unsrigen haben; nur wäre bei dieser Verwendungsart der Zweck der drei Löchlein auf der Rückseite nicht recht klar.

Nr. 2. Gehänge aus stark mit Silber legiertem Gold, hohl und dünnwandig. Die Verzierungen sind eingepreßt oder -geschlagen.

Nr. 3. Silberner Hängeschmuck, am Hals eines Kinderskelettes gefunden. Der massive Halbmond ist beidseitig schwach gewölbt.

Nr. 4. Adler aus Bronze. Die Federn sind in Silbertuschierung angedeutet. Auf der Rückseite sind Scharnier und Nadelhalter genau wie bei modernen Broschen angebracht; die Nadel fehlt.

Nr. 5. Brosche aus Bronze. Der Innenraum des etwas verschobenen erhöhten Rhombus ist mit einer jetzt grünlich verfärbten und jedenfalls durch Feuereinwirkung rauh gewordenen Paste gefüllt. In den Ecken waren Ringe aus rotem Schmelz eingesetzt; zwei sind noch deutlich vorhanden, während die beiden andern zu Flecken zerflossen sind. Die Farbe des Mittelfeldes ist ebenfalls graugrün. Auch diese Brosche, die ursprünglich einen hübsch durchbrochenen Rand hatte, zeigt auf der Rückseite Scharnier und Nadelhalter entsprechend den heutigen.

Schließlich sind noch die Münzen zu erwähnen, von denen allerdings die meisten nicht bloß durch Oxydation, sondern vor allem durch Feuer sehr gelitten haben. Unter den bis jetzt von 32 Stück bestimmten sind vertreten solche von Augustus, Nero, Domitian und Antoninus Pius, und zwar lagen die ältern im südlichen, die jüngern im nördlichen Teile. Mit Ausnahme eines Denars von Antoninus Pius vom Jahre 148 sind alle aus Bronze.

Das Vorkommen der jüngeren Münzen gegen Norden stimmt überein mit der Chronologie der Gefäßformen und es kann daher angenommen werden, der Anfang des Gräberfeldes liege gegen Süden, das Ende gegen Norden. Da nun hier, bei Anlage und Erweiterung der Kiesgrube, schon früher Gräber aufgedeckt wurden, freilich ohne genauere Kontrolle, so dürften auch noch spätere Münzen vorhanden gewesen, aber unbeachtet geblieben sein. Immerhin ist dieser zerstörte Teil des Feldes nicht so groß, daß er im Verhältnis zu dem untersuchten die Gräber von mehr als 80 bis 100 Jahren enthalten konnte. Vor allem auch spricht die daraus gerettete Keramik nicht für eine spätere Zeit. Damit liegt der Schluß nahe, das Gräberfeld möchte zu den jedenfalls im Jahre 264 zerstörten Niederlassungen im heutigen Engewald, beim Engemeistergut und beim Pulverhaus gehört haben und infolge der Zerstörung derselben nach dem Jahre 264 nicht mehr benutzt worden sein.



1



2



BÜSTEN AUS RÖMISCHEN GRÄBERN VOM ROSSFELD BEI BERN

FIGUREN AUS RÖMISCHEN  
GRÄBERN VOM ROSSFELD  
BEI BERN

